ganz klar geworden, daß die Ausländer, und ganz besonders die Deutschen, sowohl beim König, als auch bei der Königin Alexandra personae gratissimae sind. Ebensowenig hat der König seit seiner Thronbesteigung seine früheren Freunde fallen lassen. Er hatte sich bekanntlich während der langen Zeit, als er Prinz von Wales war, mit einem Kreise von Freunden umgeben, von denen man in den Kreisen des alten landsässigen Adels nicht viel wissen wollte. Unter diesen Freunden befanden sich viele Ausländer, auch Amerikaner, die man in jenen Zeiten ganz besonders über die Schulter ansah, Sportsleute und Andere, die in der sogenannten Lebewelt eine Rolle spielten. Man nannte diesen Theil der Londoner Gesellschaft mit Verachtung das „Marlborough Set". Der Marlborough-Club war natürlich das Centrum dieses Theiles der Gesellschaft, und der Prinz von Wales pflegte immer, wenn er in London weilte, Abends nach dem Diner auf einige Stunden in den Club hinüber zu gehen, um sich dort im Kreise seiner Freunde ganz ungezwungen zu unterhalten. Der gegenwärtige Prinz von Wales hat ganz andere Neigungen als sein Vater, und es ist ein offenes Geheimniß, daß ihm alles Clubleben ein Greuel ist. Er ist überaus häuslich und geht nur aus, wenn er unbedingt dazu gezwungen ist. Man nimmt an, daß die Haltung des Thronfolgers einen großen Einfluß auf die Zukunft der großen Londoner Clubs, wenigstens auf einige derselben, ausüben werde, denn viele von ihnen existirten thatsächlich nur durch den Prinzen von Wales; er war gewissermaßen das Lockmittel, das Diejenigen zu Mitgliedern heranzog, die sich gern in seine Nähe drängen wollten. Man sieht, die Gesellschaft hat allen Grund, mit den neuen Verhältnissen unzufrieden zu sein; schade nur, daß das nicht viel helfen wird. Dem König aber, der es wagte, zu einer Zeit, wo das officielle Trauerjahr noch nicht abgelaufen ist, und also die sogenannten officiellen Hofeinladungen noch nicht erlassen worden sind, alle seine ausländischen Freunde einzuladen, nach Sandringham zu kommen, wird man das jedenfalls nie wieder vergessen.

Der Optimismus, den die Vereinigte Staaten-Regierung wie der regierungsfreundliche Theil der amerikanischen Presse bezüglich der **Lage auf den Philippinen** seit Constituirung der Civilverwaltung zur Schau trägt, muß nach neuerdings vorliegenden Meldungen mindestens stark verfrüht erscheinen. Schon Anfang November hatte man sich, wie der „Temps" zu berichten weiß, in Washingtoner Regierungskreisen auf den Ausbruch eines Aufstandes gefaßt gemacht. Kürzlich von dem General Chaffee eingetroffene Berichte besagen nun, daß die Lage in den 35 auf Luzon belegenen Provinzen, auf welche bisher die Civilverwaltung ausgedehnt worden ist, in den letzten Wochen einen höchst Besorgniß erregenden Charakter angenommen hat. Nur die Gegenwart der amerikanischen Occupationstruppen verhindere den offenen Ausbruch einer Revolution, jedoch sei die Haltung der Insurgenten in Manila derart bedrohlich, daß der General umfassende Maßregeln zum Schutze der dort befindlichen amerikanischen Frauen und Kinder getroffen habe. Der Hinweis, daß sich die gefährliche Situation bisher auf die Hauptinsel Luzon beschränke, läßt einmal den Rückschluß zu, daß in dem Rest der 75 Provinzen, aus denen sich die Inselgruppe der Philippinen zusammensetzt, die Aufhebung der nationalen Selbstständigkeit und die Einführung der amerikanischen Verwaltung überhaupt noch nicht versucht worden ist; sodann kann es kaum zweifelhaft sein, daß die Bevölkerung dieser nach autonomen Provinzen im Falle eines Aufstandes nicht zögern würde, dem Beispiele der Luzon-Insulaner sich anzuschließen. Die Seele der aufrührerischen Bewegung ist der philippinische General Miguel Malvar, und es vergeht kaum eine Woche, ohne daß eine amerikanische Truppenabtheilung von den Insurgenten, die in kleinen Freischärlercorps in der Nähe der Hauptstadt umherstreifen, angegriffen und meistens empfindlich geschädigt wird. Nach der übereinstimmenden Ansicht der amerikanischen Civil- und Militärbehörden in Manila steht der Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes in allernächster Zeit zu erwarten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 22. December. (Ein prinzlicher Corpscommandeur in Posen?) Wir lesen in der „Tägl. Rundsch.": Eine günstige Wendung in unserer Ostmarkenpolitik glaubt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" als Folge des großen Revirements in den östlichen Commandostellen ankündigen zu können. General von Stülpnagel, der bislang in Posen commandirte, werde als Nachfolger des Generals Fink von Finkenstein nach Königsberg kommen; statt seiner solle dann des Kaisers Schwager und Vetter, Prinz Friedrich Leopold, an die Spitze des 5. Armeecorps treten. Auf die Weise wolle man zugleich in Posen „einen Mittelpunct des Deutschthums von besonderer Anziehungskraft schaffen, der den erzbischöflichen Einfluß auch in repräsentativer Beziehung überrage". Wir wissen nicht, ob diese Meldung mehr ist als — wie citiren der „Rhein.-Westf. Ztg." eigene Wendung — eine „Combination, die neuerdings in unterrichteten Kreisen viel ventilirt wurde". Selbst dann, d. h. wenn sie wirklich die Wahrheit kündete, schiene uns zunächst ein wenig Zurückhaltung geboten. An sich hat der Gedanke ja gewiß etwas ungemein Bestechendes, als Gegengewicht gegen den „Primas von Polen" einen königlichen Prinzen nach Posen zu entsenden, der mit der reichen Pracht seiner Haushaltung auch den Glanz des geistlichen Hofes auf der Dominsel erblassen machte. Ist das auch mehr decorative Kunst, so bleibt es darum doch nicht zu verachten. Auch in der Politik hat das Decorative mitunter seine berechtigte Statt. Nur käme bei solchem prinzlichen Corpscommandeur auch unendlich viel auf das Individuelle an, und ob Prinz Friedrich Leopold die rechte Persönlichkeit für die zerklüfteten, verworrenen Verhältnisse des Ostens wäre, ob er seinen Landsleuten den nämlichen Rückhalt und Mittelpunct zu gewähren vermöchte, wie der hochwürdige Herr Florian v. Stablewski den Polen, das soll man gewiß von ganzem Herzen wünschen; besonders zuversichtliche Hoffnungen — das mag immerhin ausgesprochen werden — konnte, was man bisher vom Prinzen Friedrich Leopold sah, nach der Richtung eigentlich nicht erwecken.

* **Berlin**, 22. December. Bezüglich der Arbeitsausgleichstellen hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten den königlichen Eisenbahndirectionen folgenden Erlaß vom 18. December zugehen lassen:

„Nach dem Erlasse vom 25. October d. J. sind Aufsichtsbedienstete und Arbeiter, die in Folge des Verkehrsrückganges und der damit verbundenen Verminderung der Dienstgeschäfte entbehrlich werden, nicht aus dem Eisenbahndienste zu entlassen, sondern in geeigneter Weise weiter zu beschäftigen und bei sich bietender Gelegenheit (z. B. freiwilligem Ausscheiden von Arbeitern) zur Deckung eines entstehenden Bedarfs von Arbeitskräften zu verwenden. Dabei soll hinsichtlich Art und Ort der Beschäftigung, soweit angängig, auf die wirthschaftlichen Verhältnisse der Betheiligten Rücksicht genommen werden. Die damit bei dem gegenwärtigen Verkehrsrückgange, nach Umständen aber auch aus anderen Anlässen, z. B. Verschiebungen im Verkehr, Umgestaltung von Anlagen und Einrichtungen u. A. zur Schonung der wirthschaftlichen Interessen der Bediensteten, an die Organe der Eisenbahnverwaltung herantretenden besonderen Aufgaben bedingen ein planmäßiges Zusammenarbeiten der betheiligten Dienststellen und Behörden. Dies wird sich zweckmäßig durch besondere Stellen herbeiführen lassen, die, soweit sich nicht schon durch unmittelbares Benehmen der Dienststellen der Ausgleich ohne Weiterungen vollzieht, als Vermittelungsstellen für bestimmte Bezirke Ueberschuß und Bedarf an Arbeitskräften ausgleichen. Die Arbeiterverhältnisse des Directionsbezirks sind sorgfältig zu überwachen. Wenn Arbeitskräfte in nennenswerthem Umfange entbehrlich werden, so ist anzuordnen, daß an den Puncten, für welche und so lange es nützlich erscheint, Ausgleichstellen in Wirksamkeit treten. In mehreren Bezirken ist schon, wie ich mit Befriedigung bemerkt habe, demgemäß verfahren. Sobald das Bedürfniß fortfällt und mit Eintritt stetiger Verhältnisse die Dienststellen durch unmittelbares Benehmen untereinander einen etwa in Einzelfällen erforderlichen Ausgleich ohne Weiteres zu vollziehen vermögen, werden die Ausgleichstellen ihre Thätigkeit einstellen können."

Für die Errichtung solcher Ausgleichstellen ist in dem Erlaß eine Reihe von besonderen Gesichtspuncten aufgestellt.

— Die Kaiserin empfing am Sonnabend Mittag im Neuen Palais den koreanischen Gesandten Min Chöl Hun und hierauf im Anschluß an die vom Kaiser ertheilten Audienzen, die neuernannten Gesandten von China und Siam, Yin Tchang und Phya Bisutr Kosa. — Gestern Nachmittag unternahm das Kaiserpaar einen gemeinsamen Spaziergang im Park von Sanssouci. — Heute Morgen besuchten der Kaiser und die Kaiserin den Gottesdienst in den Communk. Heute Mittag empfing der Kaiser den Maler von Koffak zum Vorlegen einiger Bilder.

— Mit Rücksicht auf die herrschende Arbeitsnoth hat die Staatsbahn-Verwaltung angeordnet, daß die sämmtlichen Arbeiter-Fahrkarten (Arbeiter-Wochen- und Rückfahrkarten) von heute ab zu allen Stadt- und Ringbahn-Zügen während des ganzen Tages benutzt werden dürfen. Anlaß zu dieser Verkehrserleichterung gab der Umstand, daß des Arbeitsmangels wegen in vielen Fabriken und Großbetrieben früher als sonst Feierabend gemacht werden muß.

— Im preußischen Abgeordnetenhause sind fünf Mandate erledigt, nachdem Abg. Schulz (freicons.) (6. Frankfurt a. O., Züllichau L., Schwiebus-Krossen) am 19. ds. Mts. mit Tode abgegangen ist.

— Unterstaatssekretär Lohmann vom preußischen Handelsministerium ist von der Universität Kiel wegen seiner Verdienste um die Sonntagsruhegesetze zum Doctor der Theologie honoris causa promovirt worden.

— Der preußische Handelsminister Möller wird sich Anfang Januar k. Js. nach Staßfurt begeben, um der Feier des 50jährigen Bestehens des dortigen Salzbergbaues beizuwohnen. Die Festlichkeit, welche mit Rücksicht auf das jüngste schwere Grubenunglück auf Zeche „Ludwig II" bisher verschoben wurde, ist nunmehr auf den 3. und 4. Januar festgesetzt. Mehrere Räthe der Ministerial-Abtheilung für das Bergwesen werden den Minister auf seiner Reise nach Staßfurt begleiten.

— Das Bedürfniß, die gesammte Strafgerichtspflege Berlins an einer Stelle in einem allen Ansprüchen in dienstlicher und gesundheitlicher Hinsicht voll genügenden Gebäude zu vereinigen, ist, wie officiös erklärt wird, unabweisbar geworden. Seine Befriedigung soll durch den preußischen Staatshaushalt von 1902 herbeigeführt werden, in dem die erste Rate der auf vier bis fünf Millionen Mark veranschlagten Kosten für den Neubau eines solchen centralen, allen modernen Anforderungen genügenden Criminalgerichtsgebäudes für Berlin vorgesehen ist.

— Einzelne approbirte Aerzte, die sich mit dem sogenannten Naturheilverfahren beschäftigen, nennen sich „Naturärzte". Das ärztliche Ehrengericht für Berlin-Brandenburg hat in seiner letzten Sitzung die Bezeichnung „Naturarzt" der „Berl. Aerzte-Corr." zufolge, als unstatthaft im Sinne des Ehrengerichtsgesetzes erklärt.

— Im Gegensatz zu den „Münch. N. N." will die „Krzztg." wissen, „daß auch an Theodor Mommsen eine Einladung zu dem „Liebesmahl" Professor Schmoller's zu Ehren Althoff's ergangen und von diesem angenommen worden ist".

— Das britische Generalconsulat in Hamburg ist von London aus angewiesen, Passagiren Erlaubnißscheine auszustellen und dabei nach Möglichkeit die größte Coulanz walten zu lassen. Die Deutsche Ostafrika-Linie ist bereit, Reisenden, welche sich mit den nöthigen polizeilichen Legitimationspapieren ꝛc. versehen haben, jede mögliche Hilfe zur Erlangung des Erlaubnißscheines von Seiten des britischen Generalconsulats in Hamburg zu Theil werden zu lassen. Passagiere, welche sich nach Südafrika zu begeben gedenken, wollen sich hierhalb zunächst an die Deutsche Ostafrika-Linie wenden. Bekanntlich wird von allen Reisenden, die in einem südafrikanischen Hafenplatz landen, verlangt, daß sie über 2000 ℳ Baarmittel verfügen.

— Zur Insterburger Duellaffäre wird einem ostdeutschen Blatte mitgetheilt, daß der zur Disposition gestellte Oberst v. Reißwitz im Falle Blaskowitz darauf hingearbeitet hat, daß der Zweikampf mit dem Säbel ausgefochten werde, diese Bemühungen seien aber daran gescheitert, daß die beiden Artillerieofficiere von ihrer Forderung auf Pistolen nicht abgingen.

* **Schwerin i. M.**, 23. December. Der Landtag hat kurz vor Schluß eine Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen angenommen. Danach dürfen Automobile und ähnliche Gefährte durch Ortschaften nur mit der Geschwindigkeit eines trabenden Pferdes fahren.

* **Potsdam**, 22. December. Der Chefredacteur der „Potsdamer Zeitung" Berger theilt mit, daß er die Leitung der „Potsdamer Zeitung" niederlege wegen der auf Veranlassung des Mitbesitzers Stein ohne sein Vorwissen erfolgten Meldung, betreffend die angebliche kaiserliche Duellrede.

⊙ **Schweinitz**, 23. December. Die Stichwahl im Reichstagswahlkreise Schweinitz-Wittenberg findet am 30. December statt.

* **Köln**, 22. December. Die Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung eingehend mit der Wohnungsfrage in Folge eines Antrages der Stadtverordneten Geh. Baurath Stübben und Genossen bezw. eines solchen der Stadtverordneten Justizrath Trimborn und Genossen. Der erstere verlangte Aufnahme einer Enquete, ob und in welchem Maße eine Wohnungsnoth bestehe, insofern ungenügende Anzahl, schlechte Beschaffenheit und Ueberfüllung der Wohnungen in Frage kommen; ferner soll geprüft werden, ob die zur Abhilfe einer etwaigen Wohnungsnoth in Aussicht genommenen Mittel ausreichten, eventuell solle die Verwaltung weitere Vorschläge zur Abhilfe der Stadtverordnetenversammlung unterbreiten. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Der Antrag Trimborn u. Gen., welcher eine Vorlage der Verwaltung verlangte, wonach außer einer früher bereits bewilligten Summe von einer Million noch zwei Millionen Mark zur Erbauung von Wohnungen für die Arbeiter und kleinen Angestellten sämmtlicher städtischen Dienstzweige bewilligt werden sollen, wurde der Finanzcommission, der Commission für Wohnungsinspection und der Deputation für socialpolitische Angelegenheiten zur gemeinsamen Berathung überwiesen.

⊙ **Darmstadt**, 23. December. (Telegramm.) Die „Darmstädter Zeitung" meldet: Durch Urtheil des großherzoglichen Oberlandesgerichtes vom 21. December ist die Ehe Ihrer königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin von Hessen geschieden worden.

* **Stuttgart**, 22. December. Württemberg wird als Vorbedingung für die beabsichtigte Entwickelung des Vorortsverkehrs die Bahnsteigsperre auf den Eisenbahnen einführen. (Köln. Ztg.)

* **Freising** (Bayern), im December. Die Eisengießerei und Maschinenfabrik Freising, Otto Schülein hier, hatte sich nach Beilegung des im Januar d. J. bei ihr ausgebrochenen Formerstreiks geweigert, einen Theil der streikenden Former wieder in Arbeit zu nehmen, und wurde auf die von ihnen erhobene Klage vom Amtsgerichte Freising zur Zahlung einer vierzehntägigen Lohnentschädigung und der Proceßkosten verurtheilt. In der Berufungsverhandlung am Landgericht München II wurde den „M. N. N." zufolge das Urtheil des Amtsgerichts Freising aufgehoben; die Klagen der streikenden Former wurden unter Auferlegung der Kosten erster und zweiter Instanz auf die Kläger abgewiesen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 22. December. Die Tochter des Erzherzogs Friedrich, Erzherzogin Maria Christine, hat sich mit Genehmigung des Kaisers mit dem Prinzen Emanuel zu Salm-Salm gestern in Preßburg verlobt.

* **Zara**, 22. December. Bei den Landtagswahlen der Höchstbesteuerten Dalmatiens wurden gewählt: Vier italienisch-autonome Abgeordnete, fünf croatisch-nationale, ein Angehöriger der kroatischen Rechtspartei. Nach dem Gesammtergebniß der Landtagswahlen wurden 18 kroatisch-nationale Abgeordnete, 9 Mitglieder der kroatischen Rechtspartei, 6 Serben, 6 italienisch-autonome und 2 Angehörige der „reinen kroatischen Rechtspartei" gewählt.

Frankreich.

Die beiden Parteien im Katholicismus.

Wieder einer! Dem Erzbischof von Albi ist in seinem muthigen Auftreten für die Rechte wissenschaftlicher Forschung schon ein zweiter Bischof gefolgt, nämlich derjenige von der alten Hugenottenstadt La Rochelle am Atlantischen Ocean. Mgr. Le Camus, so heißt der Kirchenfürst, hat in einem Briefe an den Vorsteher seines Priesterseminars auseinandergesetzt, „daß das gegenwärtige Studium des katholischen Klerus den modernen Ansprüchen der Wissenschaft nicht entspreche." Es sei nicht am Platze, daß man dem Studium der Schrift in den Seminarien nur eine Stunde gönne und diese Stunde womöglich dem schlechtesten Lehrer überweise; das Studium der Schrift müsse im Seminar von La Rochelle die erste Stelle einnehmen und in echt philologischem und exegetischem Geiste betrieben werden. Daneben müßten dann die anderen, auch die archäologischen und Naturwissenschaften hinzutreten, damit die Kirche „im Gebiete der Wissenschaften, auch der modernsten, wieder die alte Ehrenstelle einnehme, deren sie im Hinblick auf ihre ganze Vergangenheit würdig ist". Le Camus' guter Rath und ernstes Auftreten scheint noch mehr Aufsehen zu erregen, als dasjenige seines bischöflichen Confraters Mignot; denn der sonst sehr vorsichtige „Temps" widmet ihm einen langen Leitartikel, in dem er von „den beiden Parteien im Katholicismus" redet. Die rein socialpolitischen Parteiungen des Katholicismus, Legitimisten aus dem hohen Adel und Demokraten nach Art des Abbé Gayraud, mit den religiösen Richtungen der Ultramontanen und Freisinnigen vermengend, sucht der „Temps" die schwierige Stellung Leos XIII. zu definiren, der bald den Einen, bald den Anderen Recht giebt. „Viele Regierungen", meint er, „haben schon zwischen traditionellem Absolutismus und liberalem Evolutionismus wählen müssen. Die Wahl ist schwer. Auf welcher Seite liegt der Selbstmord? Auf beiden Seiten sind die Gefahren ungeheuer". Uns scheint, daß Leo XIII. nicht mehr wählen kann. Die Bewegung im französischen Klerus nach Befreiung aus mittelalterlich-römischer Geistesknechtung ist zu stark, als daß sie selbst ein Papst eindämmen könnte. Ueber politische Parteiungen kann man allenfalls mit Klugheit und Gewalt noch Meister werden; über geistige Strömungen nimmermehr. Der „Temps" schließt seinen Artikel mit den Worten: „Dieser innere Kampf der beiden großen Strömungen im Katholicismus ist eines der interessantesten Schauspiele, die es geben kann, und dessen Lösung die weitestgehenden Folgen in der Weltgeschichte haben wird." Daß der Kampf für die romanische Welt von der allergrößten Tragweite ist, wird man nicht bestreiten können, in Bezug auf die Weltgeschichte ist aber — und dies scheint der „Temps" zu vergessen — die Lösung schon da. Sie heißt: die Reformation des 16. Jahrhunderts. (Schwäb. Mercur.)

Italien.

* **Rom**, 23. December. (Telegramm.) Wie die „Tribuna" berichtet, ist gestern Nachmittag der Anarchist Raimondo Gambarotta verhaftet worden.

Spanien.

Die Staats-Finanzen.

* **Madrid**, 22. December. Im Senate erklärte der Unionist Castro, das Abkommen bezüglich der auswärtigen Schuld sei eine merkliche Niederlage für die conservative Partei; der Redner fügt hinzu, Spanien müsse die Wahrheit über die finanzielle Lage sagen. Es sei ein Abkommen erforderlich, das den Inhabern der auswärtigen spanischen Schuld genehm sei.

Großbritannien.

Vom Hofe.

* **London**, 22. December. Wie der Hofbericht meldet, ist die Reise des Königs und der Königin nach Sandringham infolge einer leichten Unpäßlichkeit der Königin verschoben worden.

---

beiden Gardinen und bot über Haus und Manege den besten Ueberblick. Die Damen saßen vorn in der ersten Reihe, Misko dicht hinter ihnen.

Die Vorstellung hatte noch nicht begonnen. Sisi war ganz still geworden, und wenn Misko sie etwas fragte, so gab sie zerstreute Antworten. Zum ersten Male seit so langer Zeit glänzten sie wieder, die alten Lichter, Bänke, Säulen, Wände und unten der kreisrunde Raum an, denn diese Dinge, genau bis auf den Durchmesser der Manege, über den Sisi's Blick mit Kennermiene nun hinweg flog, waren sich überall in einem „Geschäft" gleich. Zum ersten Mal zog ihr wieder dieser Duft in die Nase, gemischt aus Stallgeruch, den imprägnirten Decorationen und dem warmen Athem der Menge. Aber zum ersten Mal saß sie selber hier, hier unter der Menge, statt dort hinter der Gardine auf ihr Zeichen zu warten, und sie kam sich plötzlich wie verstoßen vor. Die Musik begann, es war schlechte, kunstlose Circusmusik, ein Galopp mit scharfen Rhythmen, schrill und ohne Modulation, aber in Sisi's Ohren klang er schöner als die kunstvollste Opern- oder Concertmusik. Dann kam die erste Nummer, eine Tänzerin auf dem Drahtseil, der die Herren, weil sie nicht besonders hübsch war, nur eine sehr getheilte Aufmerksamkeit schenkten, aber Sisi wandte nicht das Auge von ihr ab. Nicht Sehnsucht, nicht Neid kam über sie, nur eine ungeheure Eifersucht. Endlich war die Nummer vorüber, das Publicum applaudirte, die Künstlerin hüpfte davon und Einer von der Stallmeisterschaar, die hinter der Piste stand, riß vor ihr die Thür auf. In diesem Augenblick stieß Sisi einen leisen Schrei aus.

„Was ist Dir?" fragte Misko, indem er sich zu ihr beugte.

„Nichts — nichts", erwiderte Sisi.

Während der folgenden Nummer begab sich Misko, weil Sisi ihr Opernglas vermißte, das er in seinem Ueberzieher hatte, hinaus nach der Garderobe.

„Siehst Du ihn?" flüsterte Sisi hastig Camilla zu.

„Ja", erwiderte Camilla.

Auch Camilla hatte Leonard sofort erkannt.

Auf Sisi's Gesicht malte sich Furcht und Entsetzen.

„Wir wollen fort", sagte sie — „Misko soll gleich mit uns gehen."

„Du bist verdreht", antwortete Frau Camilla gelassen. Sie sah seltsam zufrieden aus.

„Doch, ich sage es ihm!"

Und Sisi stand heftig auf.

„Was willst Du ihm sagen?" sprach Frau Camilla streng — „daß Du in Leonard verrannt gewesen bist, und daß Du blos deshalb mit einem Mal fort willst, weil Du Dich vor ihm fürchtest? Wie?"

Camilla hatte Recht. Sie mußten bleiben.

Misko kam zurück, er reichte Sisi das Glas, von dem Vorgefallenen aber merkte er nichts. Wohl glitten auch seine Augen gelegentlich auf die Stallmeisterschaar, aber kein bekanntes Gesicht darunter fiel ihm auf.

Den ganzen Abend hingen Sisi's Augen an Leonard. Erst hatte sie Furcht, daß auch er sie erkennen würde, aber sie ließ den Schleier über ihr Gesicht fallen. Zu Misko sagte sie, daß das Licht sie blende. Wie Leonard sich verändert hatte. Er hatte etwas Gewöhnliches bekommen. Sisi fühlte es. Er gefiel ihr gar nicht mehr. Nein — sie wollte ihn niemals wiedersehen.

Die Vorstellung war zu Ende.

Im Wagen, in dem man nach dem Hotel fuhr, war Sisi eigenthümlich schweigsam.

Misko konnte bei dem Dunkel ihr Gesicht nicht sehen. Er schrieb ihre Schweigsamkeit dem Eindrucke des Abends zu und darum schwieg er selbst.

„Du sollst so oft hin, Sisi, als Du willst", sagte er endlich. Da fühlte er seine Hand von ihr umklammert.

„Niemals, niemals will ich wieder hin."

Camilla saß auf dem Rücksitz und sprach kein Wort.

In den nächsten Tagen fühlte sich Sisi zufrieden und glücklich. Sie fing an, in ihren Gedanken Leonard mit Misko zu vergleichen, und Leonard verlor bei diesem Vergleiche immer mehr. Erst jetzt erkannte sie, wie herzlos, roh und geizig er oft gewesen war. Auch Misko gewahrte eine Veränderung an ihr. Alle schlimmen Folgen hatte er von jenem Abend befürchtet und daß mit einem Male die alte Sehnsucht in ihr erwachen würde. Die Probe auf sein Exempel war dieser Abend gewesen. Die Probe war bestanden. Durfte er seinem Glücke nun endlich trauen?

Camilla war in diesen Tagen einige Male abwesend. Sie sagte, daß sie Besorgungen und Einkäufe zu machen hatte, obwohl sie sonst solche mit Sisi immer gemeinsam erledigte. Aber sie erklärte es Sisi so, daß Sisi sich nicht zu wundern brauchte — und die beiden jungen Eheleute verlebten wieder Stunden mit einander wie in den schönen Tagen von Venedig. In einer solchen glücklichen Stunde — draußen fiel der Schnee, und in dem zugigen schwarzen Marmor-Kamin ihres Hotelzimmers brannte ein schlechtes Feuer — sagte Misko:

„Sisi, ich denke an die Heimath, und wie gemüthlich es wir jetzt zu Hause hätten. Wollen wir heim?" Ja, auch Sisi sehnte sich heim.

„Heim!"

Früher hatte sie das Wort nicht verstanden. Nun hatte sie es erst gelernt.

„Bereiten Sie die Sachen meiner Frau zur Abreise vor", befahl Misko, als Camilla zurückkam — „wir reisen nach Hause."

Sisi hatte gerade das Zimmer verlassen, und Misko war mit Camilla allein.

„Was ist?" fragte Camilla, als hörte sie nicht recht.

„Wir reisen nach Hause", wiederholte Misko mit erhobener Stimme.

„Nach Hause — nach Zambkowikowa?"

„Ja."

„Wer sagt das?"

„Ich."

Und Misko schlug einen Ton an, wie ihn Frau Camilla noch nicht von ihm bisher hatte zu hören bekommen.

„Das wollen wir sehen!" schrie Camilla.

Der ganze, in ihm gegen dieses Weib aufgespeicherte Zorn machte sich jetzt mit einem Male Luft. Rücksichten waren nun nicht mehr von Nöthen.

„Wenn es Ihnen nicht paßt", kam es so von seinen Lippen — „dann bleiben Sie, wo Sie wollen! Verstehen Sie mich? Sisi bedarf Ihrer nicht mehr. Nennen Sie mir die Summe, die Sie haben wollen, und dann gehen Sie!" Misko verließ das Zimmer.

Frau Camilla war allein.

Wuth und Haß verzerrten ihre Züge, dann aber trat ein höhnisches Lächeln der Befriedigung darauf.

„Nun ist es gut!" murmelte sie.

Natürlich bereute Misko wieder seine Heftigkeit.

„Ich habe mit Camilla Streit gehabt", sprach er bald darauf zu Sisi — „sag' ihr, es thut mir leid."

Sisi erschrak. Sich von Camilla trennen! Was sollte aus Camilla werden? Nein — nein! Das war nicht möglich.

„Sage ihr also", besänftigte sie Misko, „es thut mir leid."

„Ich bin nicht, wie Du denkst", erwiderte Camilla, als Sisi zu ihr stürzte, mit einer Sanftmuth und Demuth, die Sisi in Erstaunen setzte — „er hat Dich zu lieb, darum möchte er Dich ganz allein haben und mich los sein. Ich trage ihm nichts mehr nach, und wenn er und Du es so wollen, dann bleibe ich wieder. Siehst Du, ich habe ihn gereizt, er hat mir von der Abreise gesprochen, und darein habe ich mich im ersten Augenblicke nicht finden können. Nun aber soll Alles so sein, wie Du, wie er es haben will. Sag' auch Du ihm von mir, daß es mir leid thut. Ueberhaupt, ich will nun mit ihm Frieden halten. Das wirst Du sehen."

Hätte Sisi einen klugen Kopf gehabt, so hätte diese Rede Camilla's sie gewiß sehr mißtrauisch gemacht. So aber verwandelte sich ihr anfänglich großes Erstaunen in die hellste Freude.

„Ja, Camilla, ja", rief sie, und sie überhäufte sie mit Liebkosungen und Schmeichelworten. Nun war auch der kleinste Schatten von ihrem Zusammensein gewichen.

Auch Misko war von der leichten Capitulation, zu der sich Frau Camilla herbeiließ, befremdet, aber die bevorstehende Heimkehr mit allen ihren Geschäftigkeiten, die Freude, mit Sisi bald wieder auf dem geliebten alten Boden zu sein, drängte alles Andere in den Hintergrund.

Als bekannter polnischer Magnat hatte sich Misko der Aufmerksamkeit seiner mannigfachen in Paris weilenden Landsleute nicht ganz entziehen können. Namentlich wurde er von vielen Bettelei in Anspruch genommen. Mit dem menschlichen Interesse, das er für die Ueberbleibsel seines untergegangenen Vaterlandes hatte, verband sich das historische. So war ihm unlängst die Kunde geworden, daß auf einem Schlosse in der Umgegend von Paris eine von der Emigration herrührende, werthvolle polnische Bibliothek zur Versteigerung kommen sollte. Der Tag der Versteigerung stand gerade vor der Thür. Misko wollte diesen Tag noch abwarten, am nächsten sollte die Abreise erfolgen.

„Wann wirst Du wieder bei mir sein?" fragte Sisi, als Misko sich um die Mittagsstunde von ihr trennte.

Misko wußte es nicht genau. Jedenfalls kaum vor dem späten Abend.

Als er sie zum Abschied in seine Arme schloß, schmiegte Sisi sich fester an ihn.

„Bleib hier", sagte sie plötzlich mit Angst — „mir ist so bange."

„Was hast Du?

„Ich weiß es nicht."

Er drückte sie noch einmal an sich, dann ging er.

(Fortsetzung folgt.)

Dick Spindler's Weihnachtsfeier.

3] (Fortsetzung.)

„Da wird er gewiß noch vorher den Säuferwahnsinn kriegen. — Und was macht denn der Stiefneffe, der als Freipassagier mitgefahren ist und von Juba Bill, dem Kutscher, unterwegs noch zwanzig Dollars entlehnt hat, mit denen er in Shoolersville das Weite suchen wollte? Aber er war an den Unrechten ge-